

DRUCKEN

Dieses Fenster wird nach dem Druckauftrag automatisch geschlossen.



Presse- und Informationsamt | Römerberg 32 | 60311 Frankfurt am Main | presse.info@stadt-frankfurt.de | Login

Service **PRESSE.INFO**

Springer und die Juden".

14.03.2012

Der Verleger als Erlöser

Jüdisches Museum Frankfurt zeigt „Axel Springer und die Juden“

In Israel verehrt, in Deutschland verhasst: Axel Springer, Erfinder der „Bild“-Zeitung und Herr über Europas größtes Zeitungsimperium, ist eine der schillerndsten Figuren der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. „Bild dir dein Volk!“ – unter diesem provokanten Titel eröffnet das Fritz Bauer Institut zusammen mit dem Jüdischen Museum jetzt eine Ausstellung über „Axel



Frankfurt am Main (pia) Er steht auf dem Hügel, die Arme vor der Brust verschränkt, und er blickt auf die Stadt zu seinen Füßen. Axel Cäsar Springer in Jerusalem. Aufgenommen hat dieses Foto Sven Simon, sein Sohn, 1967, nur wenige Tage nach dem Sechstagekrieg. In Großformat und von innen ausgeleuchtet steht dieses Bild jetzt wie ein Monument am Eingang zur Ausstellung: „Bild dir dein Volk!“, mit der das Jüdische Museum Frankfurt das vielschichtige Verhältnis von „Axel Springer und den Juden“ dokumentieren will. Offensichtlich hat der legendäre Zeitungsverleger und Erfinder der „Bild“-

Zeitung die Israelis auch ganz persönlich zu seinem auserwählten Volk gemacht. So soll Springer einmal gesagt haben, dass er „dankbar“ dafür sei, die Juden „lieben zu dürfen“. Und wenn er in Israel landete, hat er, wie Augenzeugen berichten, jedes Mal zuerst den Boden auf dem Rollfeld geküsst.

Mann mit Mission

Doch was zunächst peinlich berührt und nach philosemitischem Überschwang klingt, wurde für Springer zu seinem politischen und publizistischen Programm, das er mit beeindruckender Konsequenz verfolgte. Niemand berichtete so ausführlich und beinahe täglich wie die Medien des Springer-Hauses über den Eichmann- und den Auschwitz-Prozess. Springer war eben nicht nur, wie ihn vor allem die revoltierenden Studenten von 1968 sahen, ein „brutaler Blattmacher“, ein „nationalistischer Rechtsausleger“ und der „König des skandalsüchtigen Boulevards“. Er sah sich auch als Mann mit einer Mission, als den „Verleger als Erlöser“, wie Dmitrij Belkin, der Kurator der Schau, einen der Themen-Räume betitelt hat. Ein Berufener also, der es als seine ganz persönliche Aufgabe betrachtete, Juden und Deutsche nach der Shoah miteinander auszusöhnen. Denn über Israel und Deutschland stand die dunkle „Todeswolke von Auschwitz“, wie er es nannte, die Schuld der Deutschen, die verantwortlich waren für die Ermordung von sechs Millionen Juden. Ein Verbrechen, an dem Springer, wie sein Biograph Michael Jürgs schreibt, „geradezu körperlich litt“ und für das er mit seinen Mitteln entschädigen wollte. So gab Springer Spenden in Millionenhöhe: für das „Israel Museum“, für Kliniken, für Universitätslehrstühle. Und noch heute, 27 Jahre nach seinem Tod, muss sich jeder Mitarbeiter seines Zeitungs-Imperiums dazu verpflichten, „die Lebensrechte des israelischen Volkes zu unterstützen“.

Berlins Schicksal in Jerusalem gespiegelt

Im Juni 1966 besuchte Axel Springer (1912-85) zum ersten Mal den kleinen, neu gegründeten Staat im Nahen Osten, jenes Land, das für ihn, den tiefgläubigen Christen, ganz zweifellos das Heilige Land war. Fast 30 Mal wird er dorthin zurückkehren, vor allem nach Jerusalem, in die zunächst noch geteilte Stadt, in deren Zerrissenheit er das Schicksal Berlins nach dem Mauerbau gespiegelt sah. Ein Foto zeigt ihn mit Ben Gurion im angeregten Gespräch: beide hemdsärmelig, der Staatspräsident doziert und gestikuliert, der Verleger lehnt sich entspannt im Sessel zurück und lauscht mit halbgeschlossenen Augen.

Täter und Opfer arbeiten im Konzern zusammen

In der Ausstellung werden viele solcher Zeitdokumente zu besichtigen sein, von denen etliche bislang der Öffentlichkeit nicht zugänglich gewesen waren. Fündig geworden sind Belkin und seine Mitarbeiter vor allem im konzerneigenen Archiv. Das Privatarchiv Axel Springers indes blieb verschlossen. Dennoch wird die Schau auch Persönliches aus dessen Leben streifen, seine erste Ehe etwa mit einer jüdischen Frau, von der er sich 1938 trennte – vielleicht sogar aus Opportunismus, denn der junge Journalist aus Altona, der es zwar später irgendwie geschafft hatte, als wehruntauglich ausgemustert zu werden, tat sich in seinen ersten Artikeln nicht gerade als mutiger Widerstandskämpfer hervor. Und in seinem engsten Führungsteam versammelte Springer mit Nonchalance ebenso stramme ehemalige Nazi-Journalisten und SS-Sturmbannführer wie auch jüdische Überlebende, also Täter und Opfer, gleichermaßen um sich. Man arbeitete sogar gut zusammen, alles zum Besten des Konzerns, nur über die Vergangenheit sprach man auf den tagtäglichen Konferenzen niemals.

Aus dem Buhmann wird kein Heiliger

In den thematisch gegliederten Räumen werfen große Bild- und Texttafeln mit kühner Farbgebung mitunter provokante Schlaglichter auf diese schillernden Widersprüche in Biographie und Persönlichkeit des Großverlegers; Filminterviews mit Michel Friedman, Amos Kollek (dem Sohn Teddy Kolleks), Günter Wallraff (dem Mann, der bei „Bild“ Hans Esser war), Micha Brumlik, Daniel Cohn-Bendit, den heutigen und früheren Konzernleitern Mathias Döpfner und Peter Tamm ergänzen die Schau und verdeutlichen noch einmal, welche unterschiedlichen Reaktionen bis heute Wirken und Leistung dieses einst mächtigsten Zeitungsmanns in Europa hervorrufen. „Wir wollen jedoch nicht aus dem einstigen Buhmann plötzlich einen Heiligen machen“, erläutert Belkin. Ihn fasziniert dennoch die große Diskrepanz in der Beurteilung: „In Israel zählt Springer zu den beliebtesten Deutschen, hierzulande wird und wurde er fast in die Nähe von Hitler gerückt“, registriert der Historiker und Ausstellungsmacher. „Enteignet Springer!“ zu skandieren gehörte in den späten 60er Jahren zum guten Umgangston in jeder linken Wohngemeinschaft. Seit dieser Zeit musste der Verleger rund um die Uhr von Leibwächtern eskortiert werden, er kam und ging nur noch heimlich durch die Hintertür und wechselte bei längeren Fahrten ständig seine Wagen: Bei der RAF stand Springers Name auf der Liste potentieller Anschlagopfer ganz weit oben.

Nachkriegsgeschichte mit anderen Augen betrachten

Mit einer Reichweite von 13 Millionen Lesern täglich ist „Bild“ bis heute die erfolgreichste Zeitung Deutschlands. „Man stelle sich einmal vor, dieses Blatt hätte sich seit Jahrzehnten nicht für Israel eingesetzt, sondern antisemitische Ressentiments gepflegt, gibt Raphael Gross, Direktor des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums, zu bedenken. Ein furchterregendes Gedankenspiel und zugleich eine interessante Einladung, die deutsch-jüdische Nachkriegsgeschichte noch einmal neu und mit anderen Augen zu betrachten, glaubt Gross. Und genau das ist das Ziel der gesamten Schau.

Barbara Goldberg

„Bild Dir Dein Volk!“, Axel Springer und die Juden, vom 15. März bis 29. Juli 2012,
www.juedischesmuseum.de

Die Veröffentlichung ist honorarfrei bei Nennung der Quelle: "Stadt Frankfurt am Main, Presse- und Informationsamt". Bitte senden Sie uns ein Belegexemplar resp. einen Link zu der Veröffentlichung zu. 6.562 Zeichen. Für Pressefotos können Sie sich auf der Webseite des Jüdischen Museums anmelden: <http://juedischesmuseum.de/presse.html>